



Die Matrikel der Universität Marburg reicht bis zu den Anfängen der Hochschule zurück.

Vom Buch zum Bit

Fundstücke aus Marburgs Uniarchiv: Die Matrikel – analog bis digital

In der frühen Neuzeit wurde der Studierende mit der Eintragung in die Matrikel zum „civis academicus“ zum akademischen Bürger. Er war damit Mitglied einer privilegierten Körperschaft – der Universität. In der Stadt brachte ihm dies den Vorteil, von städtischen Abgaben und Diensten befreit zu sein. Außerdem war sein Gerichtsstand nun der Rektor der Universität. In allen juristischen Streit- und Klagefällen unterhalb der Kapitalverbrechen konnte der Student nur vom Rektor belangt werden. Nur wer in der Matrikel stand, gehörte dazu.

Der Charakter der Universität als eigenständiger Rechtskreis wandelte sich im Laufe der Zeit und mit ihm die Bedeutung der Matrikel. Die Aufnahme in die Matrikel gab dem Studierenden nun kein Sonderrecht mehr. Sie verbriefte ihm nur mehr das Recht, ein Studium an der Universität aufnehmen zu dürfen.

Außerdem diente sie zum Nachweis von Studienfach oder Fakultät, Studienzeiten und Hochschulwechseln. Sie gewann auch eine höhere Informationsdichte. Noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts enthält sie nur den Namen und den Herkunftsort des Studierenden. Im weiteren Verlauf wurden diese

Wer drinsteht, gehört dazu

Angaben um den Namen und Beruf des Vaters, die Religionszugehörigkeit, die Art der Hochschulzugangsberechtigung, das Exmatrikulationsdatum und die in Marburg bezogene Wohnung vermehrt.

Bis 1935 wurde die Matrikel in Büchern geführt – zunächst waren dies Bände im Folio-Format, an deren Stelle in der preußischen Zeit große Kladden traten, etwa im Format DIN A3. Im Nationalsozialismus wurde der

Übergang zu einem Karteikartensystem vollzogen. Nun enthielten die Karten auch Angaben zur Mitgliedschaft in NS-Organisationen, zum sogenannten „Ariernachweis“ und zu Geschwistern. Das Ende der nationalsozialistischen Diktatur brachte auch das Ende dieser Art von Eintragungen. Auch die

Konfession wurde nicht mehr vermerkt. Aber das System der Karteikarten hatte Bestand.

Erst der Fortschritt der Computertechnik, der die komfortable Bearbeitung großer Datenmengen und die Dateneingabe an Arbeitsplatzrechnern ermöglichte, führte auch bei der Matrikel zum Medienbruch. Ab den 1990er Jahren verwandelten sich die Angaben zu den Studierenden der Marburger Universität in Bits und Bytes, die in die

Tabellen relationaler Datenbanken strömten. Die letzte Ausprägung dieser Entwicklung ist „Marvin“, das ist das Marburger Verwaltungs- und Informationssystem, in dem der gesamte studentische „Lifecycle“ abgebildet wird.

In ihren unterschiedlichen Formen dokumentiert die Matrikel alle Studierenden der Marburger Universität seit 1527 und enthält wichtige Daten, die diese Gruppe charakterisieren. Nur der 30jährige Krieg konnte die Kontinuität bisher für zwei Jahrzehnte unterbrechen.

Die Matrikel ist eine zentrale Quelle der Universitätsgeschichte, die auch nach der Umstellung auf die digitale Form erhalten werden muss. Dafür steht dem Universitätsarchiv inzwischen ein digitales Magazin zur Verfügung.

>> Carsten Lind

Der Autor arbeitet im Uniarchiv.